

Erkaut mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
Vierteljährig 1 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Vierteljährig 1 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien:** A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., expl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Billig-Abonnements-Bureaus: In **Melach** bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in **Jas-Regen** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinburg** bei Herrn J. Stelz, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krasz** bei Herrn Helmlch Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, & Co. der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

N^o. 269.

Hermannstadt, Donnerstag den 18. November 1886.

102. Jahrgang.

Siebenbürgische Specialverhältnisse.

VII.

Es wurde vor Allem ausgesprochen, daß es auf dem Székler Boden keine Urbarialisverhältnisse gebe und man wartete nun darauf, daß der frühere Székler Hörige, an diesen hochweisen Ausspruch sich klammernd, die Rückgabe der früheren Urbarialisfelder verweigern, der Székler Grundherr aber die Rückgabe der zum Allodium promovirten Felder fordern werde. Wenn die Székler nicht über das Wein und Wein einander in die Haare fallen sollten, so müßten sie ihre eigene Natur verleugnen. Und doch sind sie sich nicht in die Haare gefallen; es ist geschehen, was Niemand erwartete: der frühere Gutsherr und der frühere Hörige haben sich hübsch ausgeglichen und sind sich gegenseitig darin beistehend, die erlittenen Verluste erträglich zu machen. Hier hat das Streben zu allererst Schiffbruch gelitten.

Gleichzeitig wurde das Werk der Vernichtung gegen die ungarische Grundbesitzer-Klasse in Angriff genommen und hier schienen ihre Erwartungen in einer geradezu verzweifelter Weise sich erfüllen zu wollen. Auf den Export konnte der siebenbürgische Landwirth weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart rechnen; bei dem Umstände, daß nur das Széklerland und ein Theil des Sachsenbodens dicht bevölkert war, und bei dem primitiven Zustande der damaligen Verkehrsmittel konnte man in Siebenbürgen an eine intensive Wirtschaft nicht denken. In den übrigen Theilen Siebenbürgens war die Landwirtschaft auf Grundlügen aufgebaut, welche den damaligen Verhältnissen entsprachen, nämlich es wurden viele Flächen nach dem Urbarialis-, Tagel- und Zehentssysteme, und nur wenige Flächen in eigener Regie bewirtschaftet.

So konnten die Güter besser verwerthet werden. Den Eigenwirthschaften in der Ausdehnung von 3—400 Joch standen Urbarialisgüter in der Ausdehnung von 1000—1500 Joch gegenüber, die ohnedies nur mangelhafte Wirtschaftsausrüstung der siebenbürgischen Grundbesitzer wurde während der Revolution vollständig verwüthet, ihre andere große Ausrichtung, nämlich die Urbarialis-Entschädigung, wurde mit einem Federstrich aus der Welt geschafft. Eine rasche Urbarialis-Entschädigung wäre die einzige Hilfsquelle gewesen, diese müßte man für einige Zeit verstopfen; es folgten denn auch die Patente hintereinander, welche diese Angelegenheiten so verwirrten, daß es zehn Jahre währte, bis man endlich an die Ausführung der Entschädigungen schreiten konnte, und diese Patente wurden die Quelle von vielen tausenden Processen, welche frühere Grundbesitzer und frühere Urbarialislisten gleichmäßig ausjaugten. Als diese Urbarialis-Entschädigungspapiere ausgegeben und auch die rückständigen Zinsen in Papiercapitalisirt wurden, waren die ihrer Habe beraubten Grundbesitzer genöthigt, den unter den schwebenden Fittigen der damaligen Regierung coalisirten Wucherern die Grundentlastungs-Obligations zum Kurse von 50—55 zu überlassen, um momentan die ärgste Noth zu lindern.

Und weil man auch diese auf die Hälfte reducirte Summe zu hoch fand, erließen im Jahre 1858 zwei weiße Verfügungen; mit der einen wurde ausgesprochen, daß für den sogenannten königlichen Zehent keine Entschädigung gezahlt wird, mit der anderen wurde verfügt, daß nach den Zehent-Entschädigungen für die Zeit von 1848—1855, somit für eine zehnjährige Periode den Grundbesitzern keine Zinsen vergütet werden. Ich könnte auf Heller und Pfennig sagen, um wieviel Millionen diese beiden Patente die Grundbesitzer-Klasse Siebenbürgens ärmer gemacht haben, aber um eine runde Summe anzugeben, sage ich zehn Millionen.

Und um ein ewiges Denkmal dessen zu schaffen, wie sie mit gleichem Maße gemessen, gaben sie der sächsischen Geistlichkeit schon zu Beginn der 50-er Jahre die nach einem größeren Schicksal bemessene Entschädigung und die Verfügung in Betreff des königlichen Zehents wurde

auf diese sächsische Geistlichkeit nicht angewendet. Die ungarischen Grundbesitzer und die ungarischen Kirchen waren die außersehenen Opfer.

Ich habe von oberflächlichen Weisern, von kühnen Wahrsagern und gründlichen Rechtsgelehrten gehört, daß Siebenbürgen im Verhältnisse zu Ungarn eine größere Entschädigung erhalten habe. Ich bitte die guten Herren, die empfangene Entschädigung mit dem verlorenen Besitzstande zu vergleichen, das zehnjährige Hoffen und Harren dazu zu rechnen, ferner den 50%igen Kurs, die Tausende von Processen, und dann mögen sie einen Vergleich anstellen zwischen Siebenbürgen und Ungarn und wenn sie gerade Lust haben, die Siebenbürger darum beneiden.

Doch die Heße dauerte fort. Man begann unsere Schulen zu bedrohen, die Autonomie unserer Kirchen zu confisciren. Auch wir beobachteten fast zwei Decennien hindurch die Passivität, und die Opfer dieser Passivität hatten in erster Linie die in ihrem Vermögen geschädigten Grundbesitzer, die um die primitivsten Bedingungen der Existenz kämpfende Intelligenz zu bringen. Es wiederholte sich die Scene mit Georg Döjza auf dem glühenden Thron; man hungerte uns aus, damit wir uns selbst das Fleisch vom Leibe reißen. Wir bedankten uns schön, haben aber nicht davon gegessen. Man möge diejenigen abzählen, die in Siebenbürgen zu Werkzeugen des Absolutismus und des Jöberalismus herabgesunken sind und möge sich nicht darüber verwundern, daß der siebenbürgische Grundbesitzer, der über ein geringes Vermögen verfügt und unter schwierigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, in eine traurigere Lage gerathen ist, als die Grundbesitzer in den übrigen Theilen des Landes.

Der siebenbürgische Grundbesitzer war allezeit der Führer des Volkes, in dessen Mitte er lebte, der Träger der ungarischen Staatsidee, der Sprache und des Protestantismus. Im Laufe der letzten 20 Jahre schanden zuweilen selbst die zur Fortschrittung der eigenen Existenz erforderlichen Kräfte und somit gerietten nicht nur sie selbst, sondern die Ideen, die Sprache, der Protestantismus rings umher in Verfall; indefs könnte man, wenn die Mittelklasse ihre Kräfte sammeln würde, diesem Verfall vielleicht Einhalt gebieten.

Das ungarische Volk und der ungarische Adel haben auch zur Zeit der Prätogativen in Siebenbürgen ein Ganzes gebildet und sind heute so miteinander verflochten, daß selbst die Urbarialis- und Besitzregelungs-Processe keinen Gegensatz zwischen ihnen hervorzurufen vermögen, und wo es Gegensatz gibt, nehmen dieselben mit der Entscheidung des Processes sofort ein Ende. Zudem ist also bereit von der Mittelklasse sprache, thue ich nichts Anderes, als daß ich die Position der leitenden Intelligenz des ungarischen Stammes in Siebenbürgen und somit des ganzen Stammes berühre.

In früheren Zeiten hat der in den engen Grenzen eines kleinen Landes lebende Grundbesitzer, hat die intelligente Classe bei ihren einfachen Sitten und bescheidenen Ansprüchen, fern von dem Weltlaufe, mit dem reicheren Theile des Landes einen gewissen Grad des Wohlstandes und der Zufriedenheit erreicht, was unter so beschiedenen Verhältnissen anderwärts kaum zu erlangen gewesen wäre.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. November.

Im Vordergrund der politischen Discussion steht das Exposé des Ministers des Aeußern. Sämmtliche hauptstädtischen Blätter erörtern dasselbe, je nach ihrem politischen Parteistandpunkte, in zustimmender oder tadelnder Weise. „Nemzet“ bemerkt, es sei auch nach der Rede des Grafen Kalnoky vom 13. d. noch Vieles aufzuklären und Vieles erübrigt, was man nur mit für die Öffentlichkeit nicht geeigneten Gründen erklären kann; derart ist Alles, was mit der Wirkung des

Verhältnisses zwischen Fürst Alexander und dem Czar auf die Ereignisse zusammenhängt, zugleich bleibt aber auch Vieles Supposition und Vermuthung, und wenn all' dies eintrifft, wird die Politik Graf Kalnoky's nicht nur was ihre richtige Grundlage und ihr unanfechtbares Ziel, sondern auch was ihre Details anbelangt, vollkommen gerechtfertigt sein. — Denn wir contrairiren mit Freunden, daß Graf Kalnoky auch jetzt gerade heraus gesagt und betont hat, Grundlage und Zweck der Politik unserer Monarchie in der orientalischen oder stricte genommen in der bulgarischen Frage sei dieselbe, die Minister-Präsident Tisza am 30. September im Abgeordnetenhaufe auseinandergesetzt hat. Eine Verschiedenheit der Worte und Ansichten kann es da nur in Bezug auf die Mittel geben und Graf Kalnoky war in diesem Belang Rußland gegenüber zurückhaltend, da er Rußlands aggressive Politik gegen Bulgarien, welche, wenn auch nicht gegen den Buchstaben, so doch gegen den Geist des Berliner Vertrags verstößt, bisher mit jeder Anfechtung verschonte. Und aus diesem Grunde, weil er glaubt, daß die ganze Kaulbars-Episode keine bleibende Spuren zurückläßt und wenn sie bislang Rußland mehr Unannehmlichkeiten, als Nutzen verschafft, ihm auch in Zukunft keinen bleibenden Einfluß, geschweige denn das Protectorat oder die Occupation sichern werde, ja es scheint, daß Graf Kalnoky ruffischerseits bezüglich des Nichteintreffens der beiden letzten Eventualitäten vollkommen gestimmt ist. Darin liegt die Frage der Supposition und des Vertrauens. Wer da glaubt, wie es Graf Kalnoky thut, daß die Autonomie und Organisation Bulgariens auch in Folge des Walthens Kaulbars' und dessen späterer Consequenzen nicht in eine größere Abhängigkeit geräth, als dies bisher der Fall ist, der glaubt auch, wie es Graf Kalnoky thut, daß man diese Pause, diese Genugthuung, dieses klaisir loyalen Weise der Empfindlichkeit der russischen öffentlichen Meinung und des Czars gönnen müsse; jedoch innerhalb strenger Grenzen; deshalb dürfe man schon aus dem Grunde keinen Krieg provociren, weil einen solchen nicht nur Deutschland, sondern auch das in den letzteren Tagen übrigens energischer England nicht unterstützen würde. Es ist mit diesem Standpunct eine große Verantwortlichkeit verbunden. Denn einerseits sind das internationale Recht und die öffentliche Moral ebenso wie bei uns die öffentliche Meinung durch die gegenwärtige Haltung Rußlands verletzt und beunruhigt; sollte Graf Kalnoky sich aber andererseits täuschen und sollte Rußlands gegenwärtiges Walten oder sein späteres Auftreten ihm ständigen Einfluß und das Protectorat in Bulgarien sichern, dann hat er sich nicht nur selbst getäuscht, sondern er hat auch die Interessen der Monarchie auf's Spiel gesetzt oder wenigstens den Schutz derselben durch Gewährung verschiedener Concessionen und Vortheile erschwert. Ist Graf Kalnoky, wie es auch den Anschein hat, bereit, die Verantwortlichkeit hiefür zu übernehmen, so wird sich schwerlich ein ungarischer Politiker finden, der ihm diese wird abnehmen wollen, zumal jetzt, da sich die Dinge dem Stadium der in Aussicht gestellten Lösung nähern.

Auch die Wiener Presse beschäftigt sich an leitender Stelle mit den spannungsvoll erwarteten, die auswärtige Politik der Monarchie klar und deutlich kennzeichnenden Ausführungen des Grafen Kalnoky. Die „Neue freie Presse“ beurtheilt das Exposé in folgender Weise: „Selten hat ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter delicateseren Verhältnissen, vor einer schwieriger zu behandelnden Zubereitungs- und unter größerer Verantwortung gesprochen; selten aber auch — diese Genugthuung muß man dem Grafen Kalnoky zu Theil werden lassen — hat man von einem österreichischen Minister eine Politik entwickelt gehört, die besser den dringenden Bedürfnissen der in dieser Monarchie vereinigten Völker entspricht, ohne die einer Großmacht zukommende Würde preiszugeben. Eine erhaltende friedliche, auf den Verträgen beruhende Politik, eine diplomatische Weg nicht verläßt, so lange irgend eine Möglichkeit vorhanden ist, daß derselbe zum Ziele führt, aber auch eine Politik, die entschlossen ist, kein wesentliches In-

Feuilleton.

Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Savard. (18. Fortsetzung.)

„Machen Sie sich keine weitere Hoffnung auf Mr. Darling,“ hob Doctor Pratt von Neuem an. „Ich kann Sie auf Mannesehre versichern, daß er vollständig in den Klauen der schönen Mrs. Vance gefangen ist, die es schnell verstanden hat, ihn Ihren Verlust verschmerzen zu lassen.“

„Mit einer heftigen Handbewegung wehrte Lily ab. „Auf Mannesehre sagen Sie mir das!“ sprach sie entrüstet. „Ich glaube es Ihnen nicht!“ fuhr sie stolz fort. „Sie haben wie nur Elende es thun, an mir gehandelt, wie könnte ich noch das geringste Vertrauen in Ihre Behauptungen setzen? Doch wenn selbst Mr. Darling sich von mir, der Todtgegläubten, abwenden und einer Anderen zuneigen sollte, in Nichts würde mich das bestimmen, die Werbung eines Elenden anzunehmen!“

„Sei es denn, wie sie will!“ stieß Harold Colville zornesknirschend hervor. „Eins, Lawrence, bedenken Sie aber wohl, daß Sie so lange meine Gefangene bleiben, als Sie sich meinem Willen widersetzen. Die Dauer Ihrer Gefangenschaft hängt einzig von Ihnen ab. Und nun bleiben Sie, wie Sie es wünschen, allein. Sie werden einsam sein, so lange, wie Sie es wollen!“

Die Drei entfernten sich und Lily war wieder allein, — allein mit sich und ihren traurigen Gedanken.

Müde und abgespannt von dem Fluchtversuch, lag sie still da mit einem Herzen voll von bitterem Weh.

Daß es ihr vergdant gewesen war, einen wenn auch nur flüchtigen Blick auf diejenigen zu werfen, welche ihrem Herzen nahe standen und unendlich theuer waren, ließ auf's neue die schmerzlichsten Gefühle in ihr wach werden.

Ah, wie schnell war ihr Traum in ein Nichts zerronnen; wie grausam hatte ein hartes Schicksal sie wiederum, bereits hart an der Schwelle des Glückes, zurückgestoßen in Nacht und Finsterniß!

Hatten ihr Vater, Ada und Lancelot sie gesehen? Und wenn — was mußten sie dann denken von ihrem plötzlichen Verschwinden? Wie war es ihren Verfolgern nur möglich gewesen, sie wieder in ihre Gewalt zu bekommen? Dunkel erinnerte sie sich nur, daß sie ohnmächtig geworden sei; alles Andere war ihr ein Räthsel.

Während sie dem Schmerz ihrer suchtbaren Enttäuschung verfallen, dalag, hatte Lily ganz und gar die arme Fanny vergessen.

Das Geklirr der Ketten und das schmerzliche Stöhnen der Gefangenen ließ sie plötzlich des Versprechens, welches sie der Unglücklichen gegeben, sich erinnern.

„O, die Aermste!“ sprach sie für sich. „Wie wird sie die Enttäuschung ertragen, nachdem sie so große Hoffnung für sich auf mein Entkommen gesetzt hat!“

Schwach und zitternd erhob Lily sich, griff nach der Lampe und stieg wankend die Stufen unterhalb der Faltthür hinauf, um ihre Lebensgefährtin aufzusuchen.

In der Furcht, es sei die alte Molly, welche komme, um von Neuem ihre Wuth an ihrem Opfer auszulassen, schrie die Aermste bei Lily's Eintritt entsetzt auf.

Schnell jedoch erkannte sie das Gesicht ihrer Mitgefangenen, das sich über sie beugte.

„Großer Gott, Miß Lawrence, Sie sind es? Und ich wähnte, Sie wären entkommen!“

Lily sank wie gebrochen neben der Unglücklichen auf den harten Steinboden nieder und brach in ein bitterliches Schluchzen aus.

Die Prüfung, welche sie erfahren, hatte sie fast zerstückert.

Der Schmerz, der Unglücklichen jeden Schimmer von Hoffnung nehmen zu sollen, steigerte ihre Ohnmacht bis zur Verzweiflung.

Lily brauchte lange, ehe sie sich so weit zu fassen vermochte, um Fanny das Vorgefallene zu erzählen.

„Kein Mittel bleibt uns nun mehr,“ schloß sie mit fast erklickter Stimme, „aus diesem Pausse zu entkommen, wenn nicht der Tod uns Erlöser wird!“

Ein schmerzliches Stöhnen brach sich von Fanny's Lippen. „Der Tod, ja!“ flüsterte sie und ihre Stimme war matt und klanglos. „O, mein Gott, ich wollte, ich könnte meinem Elend enttrinnen und sterben!“

So leidenschaftlich, wie die Unglückliche am Tage zuvor die alte Molly um ihr Leben angefleht hatte, so müde und gebrochen sehnte sie jetzt, wo alle Hoffnung für sie erloschen war, den Tod herbei.

Ja, so hoffnungslos klangen ihre Worte, daß Lily eine wilde Angst erfaßte und sie erschreckt niederkniete neben Fanny's Lager.

Ihre Hände suchten nach denen der klagendenweithen Gefangenen dieses Raumes. Sie lagen schlaff auf dem feuchtesten Stroh und waren kalt und feucht.

Lily tastete nach dem Gesicht der Daliegenden. Schweißtropfen perlen auf deren Stirn.

Lily erschraf.

Sollte das der Tod sein, welcher kam, um die Aermste zu erlösen? Sie fürchtete es; — und doch konnte sie nicht länger bei Fanny verweilen.

Wenn ihr nächstlicher Besuch entdeckt warb, dann war sie sowohl, als auch Fanny erst völlig verloren.

Sie mußte fort!

Schwankend erhob sie sich. Noch einmal leuchtete sie der Daliegenden voll in das Gesicht hinein. Es war bleich und regungslos, wie das einer Todten.

Hatte der Himmel bereits Gnade geübt und die so fürchtbar Hintergangene aus der Gewalt ihrer Peiniger befreit?

Nur voller Selbstüberwindung riß Lily sich los.

Mit zitternden Knien näherte sie sich der Thür, machte sie auf und schloß sie wieder hinter sich, durchschritt den ersten Raum, öffnete auch hier die Thür, trat auf den unterirdischen Gang hinaus und — stand in demselben Moment wie an den Boden gewurzelt. . .

teresse preiszugeben — so ungefähr kennzeichnete Graf Kalnoth sein Verhalten in der bulgarischen Krise. Wer hätte den Muth, Oesterreich-Ungarn einen andern Weg anzurathen? Und wer kann, trotz aller Aufregung, welche das Vorgehen Rußlands in Bulgarien verursacht hat, leugnen, daß, bis jetzt wenigstens, kein Grund vorliegt, an dem schließlichen Erfolge dieser Politik zu zweifeln? Für die Ungedulden und Heißhütigen, die selbst keine Verantwortung zu tragen haben, mag es harte Zumuthung sein, nach den Worten der Thronrede die „schließliche Regelung“ der bulgarischen Frage abzuwarten, auf welche Graf Kalnoth wieder hindeutete, indem er sämtliche Reden, Noten und Putsche des Generals Kaulbars in das Gebiet der vorübergehenden Erscheinungen verwies; die Völker Oesterreich-Ungarns aber, die mit ihrem Geld und Blut für einen übereilten Entschluß einzustehen hätten und deren Arbeit gar sehr der Segnungen des Friedens bedarf, haben Geduld, und eben darum, weil sie die Merkmale einer bedächtigen, mit den Kräften haltenden Politik wahrnehmen, auch Vertrauen.

Die officiële „Gazzetta di Venezia“ deutet an, der Zweck des Aufenthalts des Escadre-Commandanten Marquis Drenca in Konstantinopel sei, die Pforte zu bestimmen, einer combinirten österreichisch-ungarisch-italienischen-englischen Flottille die Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten, falls die Ereignisse dies zum Schutze der Unterthanen der drei Mächte erfordern sollten. Wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Venedig berichtet, erklärte Marineminister Brin, die Lage sei eine derartige, daß möglicherweise sehr bald an die italienische Marine eine bedeutsame Aufgabe herangetragen könne.

„Temps“ erblickt in der Rede Salisbury's das Versprechen einer Hilfeleistung Englands an Oesterreich-Ungarn für den Fall, als eines Tages Oesterreich-Ungarn durch die russische Politik zu arg bedröht wäre. Dieses Versprechen gebe Oesterreich-Ungarn seine Freiheit gegenüber Rußland zurück und mache es unabhängig gegenüber Deutschland. Andererseits bedeute dies auch Erleichterungen für die Friedenspolitik Bismarck's, welcher zu weniger Rücksichten für Petersburg und den Panславismus verpflichtet sein wird, wenn der Panславismus zu bedrohlich werden sollte.

Die „Morning Post“ erzählt aus Berlin, zwischen den Centralmächten und England schweben wichtige Unterhandlungen. Das auswärtige Amt in Berlin ist Tag und Nacht überaus thätig. Fürst Bismarck soll das Vorgehen Kaulbars' als eine Schmach für die Diplomatie bezeichnet haben.

In Sebastopol werden die militärischen Vorbereitungen eifrig fortgesetzt. Alle Lebensmittelvorräthe müssen bis zum 15. geliefert sein.

Das Telegramm des Königs von Dänemark, in Folge dessen die Regentschaft demissionirte, lautet im französischen Urtext wörtlich: „Au Président de la Sobranje Tirnova et au Président de la regence Tirnova. Tout en appréciant la marque de confiance que la Sobranje vient de donner à ma maison royale, je ne me trouve pas en état d'autoriser mon fils d'accepter un choix fait par la Sobranje dans les circonstances actuelles. Par conséquent il lui sera impossible de recevoir la députation. Christian.“

(An den Präsidenten der Sobranje in Tirnova und an den Präsidenten der Regentschaft in Tirnova! Wie sehr ich auch das Zeichen des Vertrauens würdige, welches die Sobranje meinem königlichen Hause gegenüber bezeugt, bin ich nicht in der Lage, meinen Sohn zu autorisieren, eine von der Sobranje unter den jetzigen Umständen getroffene Wahl anzunehmen. In Folge dessen wird es ihm unmöglich sein, die Deputation zu empfangen. Christian.)

Nach einer Petersburger Meldung des „Przeglond“ ist nicht der Fürst von Mingrelien, sondern der Wojwode Blazo Petrovic, ein naher Verwandter des Fürsten Nikolaus von Montenegro, der Candidat Rußlands für den bulgarischen Fürstenthron. Der noch junge, aber sehr reiche Wojwode, hat in Paris seine Ausbildung erhalten.

Die bulgarische Regierung wird über die montenegrinischen Popen und die übrigen Montenegroer, sowie über die aus dem Gefängnisse Entwichenen, welche an dem Complot in Burgas theilnahmen, aburtheilen. Wenn eine Verurtheilung ausgesprochen wird, so werden die Betreffenden ihre Strafen in Bulgarien oder in Montenegro verbüßen.

Rußlands Rückzug.

Die Wendung, welche die bulgarische Krise dadurch genommen hat, daß Rußland, durch die Vorstellungen seitens der Cabinette von Berlin und Wien veranlaßt wurde, seinen Candidaten für den bulgarischen Fürstenthron vor Europa namhaft zu machen und damit die Politik des Regierens gegenüber Bulgarien aufzugeben, ist durch ihre Vorgesichte in mehrfacher Hinsicht eine sehr lehrreiche. Einmal scheint jetzt zweifellos festzustehen, daß sämtliche europäischen Großmächte, die beiden mit Rußland allirten Centralmächte nicht ausgeschlossen, seit der

Vierzehntes Capitel.

Ausgekundschaftet.

Einen Monat nach den erzählten Ereignissen finden wir Mrs. Vance und Aca Lawrence in dem behaglich und elegant ausgestatteten Wohnzimmer von Lawrence-Hall.

Aca hatte gelesen, aber das Buch schien sie wenig interessirt zu haben, denn es lag müßig in ihrem Schoße, während sie auf einem eleganten Divan ruhte, traurig und gelangweilt.

Ab und zu schloß sie ein schwerer Seufzer über ihre Lippen. Aca war eine ungemein liebliche Erscheinung, wenn auch, noch knospenhaft, sich zu der Schönheit Lily's erst entfaltend.

Ihr Paar war vom reinsten Goldschimmer. Ihr Antlitz glüht in seiner Zartheit einer aufblühenden Frühlingsblume und die düfteren, schweren Falten ihres Trauerkleides hoben ihren reinen, weißen Teint nur noch mehr.

Mrs. Vance, die, mit einer leichten Honnarbeit beschäftigt, Aca gegenüber, sah sinnend zu dem jungen Mädchen hinüber. „Wie hübsch sie ist,“ sprach sie für sich, „und wie täuschend ähnlich ihrer verstorbenen Schwester!“

Gerechter Himmel! Wenn Racelot dies entdeckte und sich um Lily's willen in Aca verliebte!

Diese Ähnlichkeit hatte etwas Erschreckendes für Mrs. Vance, aber gleichzeitig kam ihr der edelste Gedanke, daß Aca in die Pensionatsanstalt zurückkehren würde, aus der sie nur zu der bevorstehenden Hochzeit ihrer Schwester nach Hause gekommen war.

„Aca,“ brach sie das Schweigen, „wie alt sind Sie?“ „Sechzehn Jahre!“ antwortete das junge Mädchen in mildem Tone, ohne anzusehen.

„Fast alt genug, um in Gesellschaften zu gehen,“ versetzte die Dame. Es wird Zeit, daß Sie sich mit Ihren Studien beileben. Natürlich beabsichtigen Sie, Ihr Examen zu machen. Wann gedenken Sie die Pension wieder besuchen?“

„Nie mehr!“ war die Antwort. „Nie mehr?“ wiederholte Mrs. Vance in einem Tone gut gespielter Ertaunens.

Papa würde zu einfach sein, wenn auch ich ginge, während Lily nicht mehr um ihn ist,“ entgegnete Aca.

(Fortsetzung folgt.)

Abdankung des Fürsten Alexander der Entwicklung der bulgarischen Angelegenheit insofern ruhig zusahen, als sie es nicht für angemessen erachteten, die Kreise der „eigenen Politik des Czaren“ durch vorzeitige Antipponen zu stören. Damit ist freilich keineswegs gesagt, daß die Mächte auch unter einander sich die nämliche Zurückhaltung so lange auferlegten; aber es brauchte volle zwei Monate, bis der gegenseitige Meinungsaustrausch ein lebhafter wurde und endlich zu der Erkenntniß der Nothwendigkeit führte, bei den Petersburger Machthabern anzufragen, welchen Zustand der Dinge sie in Bulgarien eigentlich herzustellen zu sehen wünschten?

Womit diese freundschaftlichen Anfragen begründet wurden, entzieht sich natürlich unserer Kenntniß, läßt sich aber aus dem Gang der Ereignisse am Balkan selber unschwer schließen. Man wird Rußland darauf hingewiesen haben, daß alle seine Forderungen nach einander bewilligt wurden. Rußland verlangte die Entfernung des Fürsten Alexander, und dieser entsagte freiwillig der Krone; Rußland verlangte Garantie, daß der verhaftete Battenberger nicht wiedergewählt werde, und auch hierauf wurde allseitig genügende Zusicherungen abgegeben; Rußland verlangte endlich, daß die Berechtigung seines Einflusses in Bulgarien anerkannt werde, und die Officiösen aller Länder beileiten sich sofort, zu versichern, es sei Unflath, von Rußland zu fordern, daß es auf jeden Einfluß in Bulgarien verzichte solle; ein solcher komme ihm vielmehr berechtigter Weise zu.

Aber mit alledem geschah dem Czarenreiche nicht Genüge. Die Serie bestimmter formulirter, erfüllbarer Forderungen war zwar abgeschlossen, aber dafür wüthete Rußland nun weiter ins Blinde hinein. Kaulbars und seine, russische Uniform tragenden Unteragenten herrschten dictatorisch in dem schwergeprüften Lande und verübten Thaten, welche, mit Ausnahme der Panlavistenpresse und ihrer Anhänger, schließlich von der ganzen Welt, von Hoch und Niedrig als eine unerhörte Schmach unserer Zeit gebrandmarkt wurden. Durch die Presse Deutschlands und Englands speciell ging ein Ton, welcher an jene Worte erinnerte, die Wilhelm Hauff, der Griechenfreund, in seinen Phantasien im Bremer Rathskeller dem Riesen Roland in den Mund legte: „Kann man es ignorieren, wenn ein Volk um seine Freiheit kämpft? Heilige Jungfrau, was ist dies für eine Welt! Wahrlich, das möchte einen Stein erbarmen.“ Doch die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts empfindet weit prosaischer als die erste; auch haben unsere Väter und Großväter mit ihrer Freundschaft für die bedrückten Griechen so schlechte Erfahrungen gemacht, daß wir im Allgemeinen eine heilige Scheu davor haben, den diversen interessanten Völkern am Balkan unser Wohlwollen allzu deutlich zu zeigen. Angesichts der russischen Wirtschaft aber mußte die bulgarische Krise von einem ganz andern Standpunkt betrachtet werden, als von der Rücksicht auf das Wohl oder Wehe der Bulgaren. Die Rußland zugeschobene Absicht, alle Verträge bei Seite zu stoßen und unter einem selbstgeschaffenen Vorwand sich feiter Hafenplätze am Schwarzen Meere zu bemächtigen oder gar ganz Bulgarien zu occupiren, wurde zwar in besser unterrichteten Kreisen nicht geglaubt, aber die von den russischen Agenten angezettelten Unruhen drohten schließlich besonders in Ostrumelien eine vollständige Anarchie und damit den Zustand herbeizuführen, der wenigstens äußerlich die Einmischung einer auswärtigen Macht zu rechtfertigen schiene. Jetzt erst mußten sich auch diejenigen, welche es bisher nicht wahr haben wollten, daß ein monarchischer Staat eine so antimonarchische Politik treibe, völlig darüber klar werden, daß Rußland überhaupt keine Wiederherstellung der Ordnung wollte, und deshalb wurde eine scharfe Pression auf dasselbe ausgeübt.

In anderen europäischen Fragen, in denen das Berliner und das Wiener Cabinet Hand in Hand gingen, haben wir wohl gesehen, daß Fürst Bismarck dem Grafen Kalnoth gern bei einer wichtigen diplomatischen Action den Vortritt ließ. Daß dem auch im vorliegenden Falle so gewesen sei, glaubten wir Anfangs um so mehr annehmen zu dürfen, als nach bekannter officiöser Versicherung die Interessen Deutschlands auf der Balkanhalbinsel eine besonders scharfe Stellungnahme in der bulgarischen Krise nicht erheischten, während andererseits rücksichtslos anerkannt und betont ward, Oesterreich-Ungarn habe im südöstlichen Europa keine geringeren Interessen, als Rußland, und müsse daher sein Gewicht mit ebenso großer Energie in die Waagschale werfen, wie dieses. Gleichwohl hat, wie wir aus guter Quelle hören, diesmal der deutsche Kaiserthron bei der diplomatischen Action gegen Rußland im Vordergrund gestanden. Zieht man hierbei noch die Traditionen in Betracht, welche das Geschlecht der Hohenzollern mit dem russischen Kaiserhause verbinden, erwägt man ferner, daß in Berlin diese Traditionen an höchster Stelle stets dann besonders betont werden, wenn es sich um eine eminent freundschaftliche und friedliche Rundgebung handelte, so wird man nicht fehlgehen in der Annahme, daß die vom Berliner Cabinet nach Petersburg gerichtete erste Vorstellung dort einen noch nachhaltigeren Eindruck hervorgerufen hat, als die gleichzeitig von Wien erfolgte Anfrage, und dies um so mehr, als Deutschland sonst wohl schon mehrmals die Aufgabe hatte, zwischen seinen beiden Allirten, Rußland und Oesterreich-Ungarn, zu vermitteln.

Es ergibt sich daraus, daß Kaiser Alexander III. dieser Tage vor die Alternative gestellt wor, sich von seinen beiden Allirten loszulösen oder deren Verlangen zu erfüllen und wenigstens den für den bulgarischen Thron von ihm in Aussicht genommenen Candidaten bekannt zu geben. Dies ist geschehen, und es wird sich nunmehr zeigen müssen, ob dadurch die Situation in Bulgarien und Ostrumelien halbwegs eine festere Gestalt annimmt. Wie die Mächte bei der an Rußland gerichteten Vorstellung von der Anschauung ausgingen, daß eben die Frage der Neuwahl eines Fürsten der Kern der Sache sei, so hegen sie auch offenbar die Zuversicht, daß mit der Erledigung dieses Punktes die Vorbedingungen für die geblühliche Weiterentwicklung der Verhältnisse in Bulgarien gegeben wären. Freilich erregt die Lage in Ostrumelien noch immer die ernstesten Besorgnisse; man darf sich der Einsicht nicht verschließen, daß dort eine einzige That das ganze Gebäude der Diplomatie umstoßen und urplötzlich eine völlig veränderte Constellation hervorbringen kann. Der Kampf, den die Regentschaft zu führen hat, ist zu ungleich, als daß ihr nicht trotz der äußersten Kraftanstrengung noch in letzter Stunde das Heft entgleiten könnte.

Die jüngst in der Sobranje vollzogene Wahl des Prinzen Waldemar, ein Act, der vielleicht nur die devote Stimmung der Bulgaren gegenüber Rußland bezeichnen soll, wird jedenfalls ohne practische Folgen bleiben. Denn es gilt als ausgemacht, daß der dänische Prinz, den der Czar sicherlich gern an der Stelle des Battenbergers sähe, keine Lust hat, in den Konak von Sophia überzusiedeln.

Die bulgarische Regierung hatte, wie wir erfahren, noch vor wenigen Tagen zuerst an die Pforte und dann an mehrere Großmächte die bringende Bitte gerichtet, irgend einen Namen zu nennen, auf dessen Träger die Nationalversammlung ihre Stimmen vereinen könnte. Aus bekannten Gründen, weil die Mächte dabei beparren, daß Rußland es sei, welches einen Candidaten zuerst vorschlagen müsse, konnte diesem Ansuchen der Bulgaren nicht Folge gegeben werden. Nachdem nunmehr Rußland den Fürsten Nikolaus von Mingrelien auf den Schild erhoben hat, darf man annehmen, daß unter den übrigen Mächten bereits über diesen Herrn ein Meinungsaustrausch stattfindet, der voraussichtlich baldigt zu einem Ergebnis führen wird.

Prinz Waldemar von Dänemark, „beinah“ Fürst von Bulgarien.

Von einem Kenner des dänischen Hofes.

Prinz Waldemar ist das jüngste der Kinder König Christians. Von Kindheit an kerngesund, wurde er früh für die Marine bestimmt. Er wurde — wie sein Bruder, König Georgios, dessen nächster Nachbar er loeben werden sollte — Cadet, diente, wie er, von unten auf durch alle Grade, und ist jetzt Premierlieutenant in der Flotte, nachdem er alle Prüfungen, sowohl theoretische als auch practische, vor den eingesetzten Examinationscommissionen abgelegt hat.

Es war kein blinder Zufall, der den beiden Brüdern dieselbe Ausbildung gab. Prinz Waldemar hat sowohl körperlich wie geistig große Aehnlichkeit mit seinem älteren Bruder. Sie sind beide blond, und ihre Gesichtszüge sind sehr ähnlich — mit fast demselben Ausdruck einer etwas indolenten Gutmüthigkeit. Aber an Körperbau ist Prinz Waldemar kräftiger, gerader emporgeschossen, höher und breitschultriger. Es ist gleichsam, als ob die Race mit den Jahren an Kraft zugenommen hätte.

Früher trug Prinz Waldemar, „wie es Sitte und Gebrauch ist“, den kleinen Schnurrbart der Lieutenants, und in seiner letzten Seeofficiers-Uniform mit dem runden, gerötheten Gesicht, das von Sonne und Wetter während seiner früheren Seefahrten durch fast alle Weltgegenden gebräunt worden war, — repräsentirte er die Jugend am Kopenhagener Hofe, wo man zu altern begann. Jetzt, als er im Sommer von Grönland heimkehrte, wozu er einige Monate nach seiner Verheirathung commandirt war, hatte er sich den häßlichen Vollbart des verheiratheten Mannes zugelegt. Seine Schwestern, die Prinzessin Alexandra von Wales und die Herzogin von Cumberland, waren sehr eräutet über diesen großen und würdigen Herrn, den sie noch immer den „kleinen Bruder“ nennen und den sie jetzt kaum wiedererkannten.

Sie haben ihn alle verzogen, alle Mitglieder dieses Königshauses, das unter der absoluten und patriarchalischen Leitung der Königin-Mutter in so eminentem Grade sich als eine Familie fühlte. Während der alten Tage, zu der Zeit, als Prinz Waldemar Cadet war, lehrte eine der großen Fragen in der beständigen Correspondenz, welche die über das halbe Europa zerstreuten fürstlichen Geschwister mit dem Heim in Kopenhagen verbindet, — stets während des ganzen Winters in dieser Correspondenz wieder: ob Waldemar in diesem Jahre eine Seefahrt machen sollte, und wenn dies der Fall — wohin er dann gehen sollte?

Ob man ihn in Petersburg oder in London oder in Athen erwarten könnte? Der junge Prinz war überall gleich willkommen. Er ist geradegu, stets heiter und bringt immer und überall, bis zu den Füßen der Throne, gleichsam eine frische Luft von der salzigen See mit sich.

Der Czar schätzte von allen Verwandten seinen Gemahl am meisten den Prinzen Waldemar. Der junge Schwager war immer sein einziger Jagdgenosse während der langen Tage, wenn Alexander III. bei seinen Besuchen in Dänemark in den Wäldern am Esrom-See — aller Repräsentation, allen Audienzen und Besuchen entziehend — jagte. Diejenigen, welche dem Hof in Kopenhagen nahe stehen, behaupten, daß Niemand den Czaren so gut kenne wie Prinz Waldemar, und daß Niemand einen größeren Einfluß auf ihn habe.

Prinz Waldemar legt seinen Willen mit seinem frohen Lächeln und mit ein paar heiteren Worten durch — und legt er denselben in einem einzelnen Fall nicht durch, so schadet das seiner guten Laune durchaus nicht. Er bewahrt unter allen Verhältnissen seinen gleichen, heiteren Humor . . . er ist stets aufgeräumt und immer zu helfen bereit.

Von allen seinen Geschwistern hat er das Glück gehabt, am längsten in seinem Heim unter den Augen seiner hochbegabten und ausgezeichneter Mutter zu verbleiben. Seine Erziehung war regelmäßig und streng. Man gestattete ihm nicht, wie vertriebenen anderen Fürstenthronen, sich mit gewissen Scheincursen zu begnügen, und außerdem wurde er von einem besonderen Gouverneur erzogen. Er hat alle Classen in der Cadetenschule durchgemacht und lebte in seinen zwei kleinen Stübchen im Residenzschloß vollkommen in Uebereinstimmung mit dem Reglement des Cadetencorps.

Sein bester Freund war — und ist es noch in diesem Augenblick — ein Kamerad von der Cadetenschule bürgerlicher Herkunft. Jeden Sonntag wurde der junge Kamerad als Gast des Prinzen zur Tafel geladen, und nach Tisch spielten Alle, Alte und Junge, Karten, wobei der Einjaß einige Dere betrug. Dies war um so notwendiger, als der Prinz gewiß ebenso wenig wie sein Freund, der kleine Cadet, etwas zu verlieren hatte.

In Cadetencorps mußten Alle, daß Prinz Waldemar derjenige von der ganzen Schule war, der am „strengsten“ behandelt wurde. Er mußte präcis zehn Uhr zu Bett gehen, und oftmals kam er des Abends gar nicht in die Gemächer der Eltern herab, weil sein Gouverneur fand, daß er seiner Aufgaben nicht vollständig fähig sei . . .

Er ist von mittlerer Begabung, aber er hat viel natürlichen und gesunden Verstand. In der Schule und bei den anstrengenden Fahrten auf den Kriegsschiffen war er pflichttreu wie kein anderer. Indolent, wenn es gilt, selbstständig die Initiative zu ergreifen, ist er ausdauernd und bis zur Halsstarrigkeit gehend, wenn es sich darum handelt, eine von einem Anderen auferlegte Arbeit durchzuführen.

Es würde uns überraschen, wenn Prinz Waldemar jemals glänzende Regententale offenbaren sollte. Aber er wird als Fürst sicherlich eine ununterbrochene Pflichterfüllung zeigen und vor Allem das besonnene und vorjorgliche Maß halten, das oft den Mann zum Ziel geführt hat. Offen von Charakter, hat er die Vorliebe des Seemanns für „die freien Wasser“. . . Um zu „intriguiren“, würde er stets viel zu erliebend und zu vorsichtig sein . . . sein Wesen und sein ganzes Äußeres schmelzen zur Verkörperung dessen zusammen, was die größte Tugend seines Charakters ist: Loyalität.

Bulgariens Krone anzunehmen, davon hat Prinz Waldemar gewiß am allerlehten geträumt.

Witunter wurde in alten Tagen in der Cadetenschule damit geschert, welche Krone wohl auf Prinz Waldemars Haupt fallen würde. Das war nur zu natürlich dem jungen Sohne eines Fürstenhauses gegenüber, auf dessen Mitglieder während der letzten fünfundsanzig Jahre die Kronen vom Himmel herabgefallen zu sein schienen, wie der alte Danebrog vor vielen hundert Jahren vom Himmel herabfiel. Der Prinz war der Erste, der über diese jugendlich erträumte Candidatur lachte, und er wiederholte stets daselbe: „Laßt mich nur ein dänisches Schiff führen.“

Er würde dies sicherlich mit der Bravour gethan haben, die der Tradition der dänischen Marine eigen ist. Als vor zwei Jahren das Christiansborgers Schloß in Flammen aufging, geschah es unter Anführung des Prinzen Waldemar, daß die Cadeten, welche sich auf dem Dache des Thorwaldsjons Museums geschaart hatten, den Stolz der Nation, die Thorwaldsjonsche Meisterwerke, gegen die Flammen schützten, und der Prinz erhielt seine „Feuertaufe“ unter den Flammen der brennenden Königsburg seines Vaters. . .

Prinz Waldemar liebt sein Vaterland sehr; vielleicht so sehr, daß es sein Wunsch ist, es niemals zu verlassen.

Es ist kaum sein Ehrgeiz, der ihm einen fremden Thron als wünschenswerth erscheinen läßt. Aber Prinz Waldemar gehört einem Geschlechte an, dessen einzelne Mitglieder keinen eigenen Willen kennen. Sie ordnen sich in unbegrenztem Respect dem Willen des Hauses unter, der von ihrer Mutter, der Königin, repräsentirt wird. Es ist die

Kürzt

stimmte. Nachbar durch dem er einge-

die Aus- große, und Ausdruck Prinz- ltriger. t zuge-

ch ist“, officiers- Wetter erbäumt Hofe, rönland mandirt Mannes tes und großen nennen

hauses, Mutter r alten großen s halbe nspandez te, und warten

radazu, Throne, in am der sein III. bei - aller jagte, n, daß is Nie-

Rädeln ben in durch- heiteren t. ängsten ängstete itreng- en, sich von in der hen im ent des

blid - Jeden Tafel wobei er, als etwas erjenige de. Er Abends r fand,

en und fahrten dolent, uauernd t, eine länzenbe fherlich ssonene brt hat. ür „die viel zu Keußere Tugend

r gewiß amit ge- würde. enhauses zwanzig wie der el. eräumte sich nur

die der ren das r An- auf dem tolg der schügten, er bren- ehr, daß on als t einem kennen. s unter, s ist die

Königin Luise, welche der Gedanke, die Initiative und der Chef dieses Geschlechts ist. Ihre Kinder nähren blinde Bewunderung für sie und — ihre Werke, und sie haben keinen andern und größeren Ehrgeiz, als das Werkzeu dieser klugen und schlaue berechnenden Königin — selbst dann zu sein, wenn sie Opfer von ihnen fordern sollte.

Die Prinzessin Waldemar ist eine Prinzessin von Orleans. Sie ist still unter den Augen ihrer Mutter, der Herzogin von Chartres, Wörtern vornehmter Bedeutung, „une grande dame“ ist. Die junge Prinzessin Marie sah den ersten Schimmer der großen Welt an dem Tage, an welchem das Oberhaupt ihrer Familie sie als verlobte Braut nebst ihren vielen orleanitischen Millionen dem jungen dänischen Prinzen übergab. . . .

Der Winter in Kopenhagen, der seit dieser Zeit verfloßen ist, hat vielleicht die Frische der Prinzessin Marie ein wenig erblößen lassen, aber sie hat ihr frohes Lächeln und ihren bescheidenen Reiz gleich einem jungen Mädchen bewahrt. . . .

Sie hat sich am Ende wohlgefühlt, wo es am Hofe stiller voll von Gästen ist, welche kommen und gehen. Ihre Eltern wollten im nächsten Frühling ein Schloss kaufen und in Zukunft ihren Sommeraufenthalt in der Nähe ihrer Tochter nehmen. . . .

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. November.

— (Unglaublich?) Der Klausenburger „Magyar Polgar“ vom 16. d. schreibt: „Die neueste Nummer des „Brassó“ bringt eine ungläublich scheinende Nachricht. Dieser zufolge hat die Hermannstädter Finanzdirection beschlußmäßig ausgesprochen, daß die in den Blättern erscheinenden literarischen Besprechungen, die Berichte über Concerte, Bälle, Musik u. s. w. stempelpflichtig, beziehungsweise für jede solche Mittheilung die vorgeschriebenen 30 Kr. Stempelgebühr zu zahlen sind. Inwiefern diese Nachricht unseres Collegen begründet ist, können wir — da wir den Thatbestand selbst nicht kennen — nicht wissen; da aber diese absolut unumstößliche Verfügung als Thatsache erwähnt ist, halten wir es für unsere Pflicht, Act davon zu nehmen und wir ersuchen die Hermannstädter l. ung. Finanzdirection, vor Allem die Presse über diese Maßregel aufzuklären, damit, inwieweit eine solche Verfügung thatsächlich erfolgt ist, auch wir in dieser Richtung die nöthigen Schutzmaßregeln treffen können. Obgleich wir uns außerhalb des Competenzkreises der Hermannstädter Finanzdirection befinden, und ihre bezogene Verfügung uns unmittelbar nicht berührt, in Finanzangelegenheiten aber sehr oft gefährliche Präcedenzfälle geschaffen werden, erheben wir, damit derlei Präcedenzfälle später nicht zu unbegründeter Maßregelung der gesammten Presse führen, unsere Stimme in dieser Sache, erwarten die competente Aufklärung und behalten uns das Recht vor, gegen die der Presse eventuell drohende Gefahr auf anderem Wege Rechtswahrung zu suchen.“

So „unglaublich“ die Nachricht des „Brassó“ dem „Magyar Polgar“ erscheinen mag, ist sie doch wahr. Noch mehr: Die betreffende Maßregelung bezieht sich nicht nur auf hiesigste, sondern sogar auf die bereits früher gebrachten Mittheilungen unseres Blattes. Selbstverständlich werden wir uns gegen die Zumuthung, uns sogar pro praeterito in's Mitleid ziehen zu lassen, mit allen gesetzlichen Mitteln wehren und behalten auch wir uns vor, die Verfügung der Hermannstädter l. ung. Finanzdirection zu beleuchten.

Die Redaction der „Hermannst. Ztg.“

— (Schutzmarken.) Das l. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat die Kronstädter Handels- und Gewerbestellen angewiesen, die Kronstädter, Hermannstädter und Schäßburger Tuchfabrikanten aufmerksam zu machen, daß sie ihre Erzeugnisse mit Schutzmarken versehen mögen.

— (Hauptwache-Auflösung.) Fällt der Mantel, so muß der Herzog nach. Der Mantel waren die zwei harmlosen Kanonen, welche viele Jahrzehnte hindurch die Hauptwache am großen Ring an der Ost- und Westseite flankirten und zu Anfang des vorigen Decenniums als überflüssiger Ballast von Schauplätze ihrer Aufstellung fortgeschafft wurden. Gestern fiel dem Schicksale alles Vergänglichsten auf Erden auch der Herzog in Gestalt der Hauptwache selbst zum Opfer. Schon vor der Mittagstunde schwärmten die Publicisten von allen Seiten in Plänklerketten gegen das Angriffsobject heran und raillirten sich in compactere Massen zu Tausenden auf dem großen Ring, während die Reserven in der Heltauergasse auf- und abwogeten und in gespannter Erwartung des Beginnes der Action harrten, deren Ergebnis das Verschwinden eines Stückes Alt-Hermannstadt zu sein bestimmt war. Eine tiefe Bewegung machte sich unter der Menge bemerkbar, als von der großen Kaserne her die Klänge eines Marsches an die Ohren schlugen. Eine Compagnie des 82. Infanterie-Regiments zog mit klingendem Spiel vor die Hauptwache und übernahm unter den Klängen der Volkshymne die Fahne, welche, nachdem die Musik drei Pöden abgepielt hatte, in die Kaserne am Hermannsplatz gebracht ward. Kaum war das Militär abgezogen, als Klein und Groß, Alt und Jung beiderlei Geschlechts in die verlassenen Räume des Hauptwache-Localles drang, um dieses, dem Civile bisher unabhänge Sanctuarium zu besichtigen. Der Plazcommando-Officier, welcher für die Intacthaltung der zurückgelassenen ararischen Objecte zu sorgen hatte, konnte nur mit Mühe dem Andränge ein Ende machen und die Absperrung des Inspectionzimmers und der Wachtube veranlassen. Noch in den Nachmittagsstunden tummelten sich kleine Rangen an den Bänken der Hauptwache und kletterten zu den Fenstern hinauf. Der Moment des Hervorholens der Fahne wurde vom Fenster der Dr. Remes'schen Wohnung ober der Müller'schen Apotheke und von dem Erkerzimmer des Hotels „Zum römischen Kaiser“ aus photographisch aufgenommen. „Frei ist die Bahn!“ hat Graf Richard Belcredi ausgerufen, und diesen geflügelten Spruch überlegen jetzt Viele schon der Neuheit wegen in's Practische, indem sie ihren Weg grabaus hinter der Barriere nehmen, wo bisher der Durchgang vom aufgestellten Posten verwehrt ward.

— (Concert.) Das Concert, welches zu Gunsten des Ortsvereins des ev. Frauenvereins der Landeskirche Samstag den 20. November, Abends 7 Uhr, im Gesellschaftshause unter Mitwirkung des Fel. L. Seibert, der Herren A. Friedemann, W. Stanislaw und W. Weiß, des Männerchor Germania und der Hermannstädter Stadtkapelle stattfand, hat folgendes Programm: 1. Ouverture zu „Niemi“ für Orchester von H. Wagner; 2. Zwei Männerchöre: a) „Sag' an der Berge Maid!“, von F. Möhring; b) „Ave Maria“, von E. Altenhofer. 3. Zwei Lieder für Sopran: a) „Läst mich ruh'n“, von A. Jensen; b) Lebenslied, von E. Lassen. 4. „Ballade et Polonaise“ für Violine und Pianoforte von F. Bieuztemp. 5. „Wie ist doch die Erde so schön“, für Sopran-Solo und Männerchor von A. Dregert. 6. Scherzo für Orchester von E. Goldmark. 7. Zwei Lieder für Bass von F. Schubert: a) „Im Abendroth“; b) „Dittyschramel“.

„Kantkennung“, für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester von E. Grieg.

Eintrittskarten sind in der Buchhandlung des Herrn F. Michaelis und Abends an der Casse zu haben.

Preis der Plätze: Cercle 70 Kr., Sperrsig 50 Kr., Stehplatz 30 Kr., Studentenkarten 20 Kr.

— (Die silberne Hochzeit) feierte gestern in hiesiger Stadt das Ehepaar Johann Quank und Ernestine geb. Kopandi.

— In den neuen prachtvollen Localitäten des „Hotel Melker“ wird von heute an Steinbrücker Export-Märzen-Bier, das Glas zu 8 Kr., zum Ausschank gelang-n.

— (Gesunden) wurde ein Pfandschein über einen Ring, dann eine Decke; — aufgefunden sind 16 Stück Schweine.

— (Bathori-Gier.) Das Klausenburger röm.-kath. Ober-Gymnasium wird am 12. December l. J. die dreihundertjährige Erinnerung an den Todestag Stefan Bathori's feiern. Dieser Fürst hatte nämlich die Klausenburger Bathori'sche Hochschule gegründet und den Grund auch zu den Anstalten „Convictus Nobilium“ und „Seminarium S. Josephi“ gelegt.

— (Liquidirung.) Der siebenbürgische Kellerver ein in Klausenburg hat in seiner am 15. d. abgehaltenen Versammlung die Liquidation beschloßen.

— (Kasernenbau in Bistritz.) Die Bistritzer städtische Vertretung hat nunmehr den Schuldscheinentwurf über das bei der ungarischen Hypothekbank in Budapest für die Kasernenbauten zu contrahierende Darlehen im Betrage von 400.000 fl. sammt dem Amortisationsplan genehmigt und den Bürgermeister Pellion ermächtigt, den Originalschuldschein im Namen der Stadt Bistritz zu unterfertigen. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt, die Congregation des Bistritz-Nagöder Comitates zu ersuchen, das Comitae möge die Stadt bei dem Kasernenbau entweder mit einem jährlichen Unterstüßungsbeitrag von 3500 fl. oder mit einer einmaligen Subvention von 80.000 fl. unterstützen.

— Urtheil eines Laien. Ihr Leidenden, braucht doch Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elisir (schreibt uns ein Freund desselben, der eben schwach und arbeitsunfähig, in einigen Monaten durch das Elisir wie neu geboren war), so möchte Jedem zurufen, der krank und elend ist und dieses Wundergetränk noch nicht kennt; — und wie recht hat derselbe. Ja, Ihr Nervenleidenden, trinkt Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elisir. Nur allein echt zu haben unter der Schutzmarke (Kreuz mit Anker) in den Apotheken und der Centrale W. Schulz, Hannover. Depot in Hermannstadt in der Apotheke „Zum Genser Kreuz“. Siehe heutiges Inserat.

— (Vergiftung.) Ein Fall von Vergiftung, der allen Hausfrauen zur Warnung dienen kann, hat sich, wie man vom 15. d. aus Kaschau berichtet, dort zugetragen: In der Familie des Gastwirthes Werbinsky (Josefsgasse) wurde vor zwei Wochen in einem unzerzinneten Kupferkessel Pflaumenmus gekocht. Der im Kessel über Nacht verbliebene Rest des „Schwars“ wurde des anderen Tages zu einer Mehlspeise verwendet, von welcher sowohl die Familienmitglieder, wie auch drei Gästen aßen. Sämmtliche erkrankten an der Grünspanvergiftung, die Familienmitglieder blieben in häßlicher Pflege, die Hüßaren wurden in das Garnisonsspital überführt. Am 14. d. starb nach zwimöndentlichen Leiden der Sohn der Familie (ein städtischer Beamte) und der eine der verunglückten Soldaten.

— (Die erste „Notenshürzung.“) Seit Beginn der Winterjaison hat die Erbprinzessin von Meiningen für ihr Töchterchen Jedora eine Industrieherrin engagirt, welche ihr die Anfangsgründe weiblicher Handarbeiten beibringen soll. Die erste Arbeit, welche die Prinzessin begann, war ein Paar Wintersocken, welche sie selbst ihrem Urgroßvater, dem Kaiser Wilhelm, bestimmte. Vor einigen Tagen ging das Geschenk an die Adresse des deutschen Kaisers ab; dieser empfing die Gabe seiner Urenkelin mit großem Entzücken und bestand darauf, die Socken sofort anzulegen. Während des Thees sah man den deutschen Kaiser öfters das Gesicht auf schmerzhafteste Weise verziehen, sowie eine gewisse Unruhe an den Tag legen. Auf die allseitigen besorgten Anfragen sagte der Kaiser endlich, gutmüthig lächelnd: „Beruhigt Euch nur, mir ist ganz wohl, aber Jedora hat bei ihren Strümpfen so viele Nadelstiche gemacht, daß ich ein Gefühl habe, als ob ich in der Eisernen Jungfrau stecke.“

— (Ein Nachtwächter.) Die „Dressener Nachrichten“ erzählen: Als kürzlich in den späten Abendstunden ein Botensuhrmann im Dorfe Gruna bei Roffen anlangte, machte er die eigenthümliche Entdeckung, daß der in einen tiefen Schlaf versunkene Nachtwächter eines anderthalb Stunden entfernten Nachbardorfes mit zu der Ladung des Wagens gehörte. Der ungewillige Passagier hatte sich vor Antritt des Dienstes ein Schlummerplätzchen in dem betreffenden, vor dem Gathofe stehenden Wagen ausgesucht, und der witzige Fuhrmann vermied es schließlich sorglich, den noch schlaftrunkenen Nachtwächter beim Ausladen von der Ortsherüberwindung zu benachrichtigen. Letzterer signalisirte scheinlich seinen hundentlang verspäteten Dienstantritt den Bemöthern Grunas durch kräftige Hornstöße, und das Getöse lockte ebenso schnell den echten Nachtwächter G's. auf die Bilschläde, der dem ansehenden Eingriff in seine Functionen mit der vollsten Strenge des Gesetzes gegenübertraten wollte. Doch klärte sich die Situation noch rechtzeitig genug auf, um einen Conflict zwischen den beiden Amtscollagen zu verhüten. Mit dem schleunigen Rückmarsche des verblüfften dreinschauenden Nachtwächters nach seinem entfernten Wirkungskreise endete das fatale Abenteuer.

— (Stefano Merlati) hat nun in Paris seine fünfzig-tägige Fastenzeit begonnen. Merlati hat erzählt, daß er das Fasten schon mit elf Jahren geübt. Er hat einst die Schule gelassen und war aus Furcht vor Strafe nicht in das elterliche Haus zurückgekehrt. Elf Tage trieb er sich, ohne etwas Anderes, als frisches Wasser zu trinken, in den Wäldern umher, und lehrte erst dann, ein wenig abgemagert, aber keineswegs erschöpft nach Hause zurück. Seit jener Zeit ist er oft acht, zehn Tage und länger ohne Nahrung geblieben. Erst als Schüler der Kunstschule in Turin hat er sich für ein reguläres Fasten trainirt. Er gibt an, schon 36 Tage ohne zu essen geblieben zu sein und diesen Versuch in London gemacht zu haben. Merlati hat in jener Zeit angeblich zwar 10 Kilo verloren, ist aber im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte geblieben. Gewöhnlich ist Merlati sehr stark. Das letzte Mahl, welches er vor Eintritt in die 50-tägige Fastenzeit genommen, bestand aus einer fetten Gans, die er mit sämmtlichen Knochen aß. Hiernach genehmigte er sich ein Kilo Roastbeef und verschiedene Gemüse, die ausreichend gewesen wären, zwei Menschen sehr zu ernähren. Die Nüsse ist er mit der Schale, wie einen Bonbon oder ein Stück Eshocolade. Er behauptet, sie wären so schmackhafter. „Versuchen Sie es einmal“, rüth er einem der anwesenden Aerzte, der natürlich auf solche Kiefer-Gymnastik verzichten mußte. Die Musculatur seines Magens, die solches Diuer vertragen kann, muß phä-nomenal sein.

— (Das selbstschreibende Clavier.) Eine sehr wichtige Erfindung ist von dem bekannten Musiker van Clewly in Brüssel der Königin von Belgien zuerst vorgeführt worden: ein selbstschreibendes Clavier. Seit achtunddreißig Jahren beschäftigt sich der genannte Musiker damit, ein Clavier zu erfinden, welches alle Stücke, die man auf demselben spielt, selbstständig zu Papier bringen soll. Und endlich hat er diese Aufgabe mit Hilfe des Mechanikers Kenntnis gelöst. Das System von Clewly beruht im Wesentlichen auf einer finnreichen Anwendung der Einrichtung und der Zeichen des Morse'schen Telegraphen-Apparates. Zwölf Zeichen genügen, um alle in einer Octave vor-

kommenden ganzen und halben Töne auszudrücken; die Octaven selbst werden dadurch unterschieden, daß die betreffenden Notenzeichen durch den Apparat mit verschiedener Farbe (roth, schwarz, blau, gelb) gedruckt werden. Wie im Telegraphenapparat werden die Zeichen auf fortlaufenden Papierstreifen (Papier ohne Ende) fortgedruckt, so lange die Tasten von dem Spieler in Bewegung versetzt werden. Die Tact-eintheilung drückt sich durch Unterbrechung im Apparat aus, welche leere (weiße) Linien dort zurücklassen, wo in der Notenschrift die Tactstriche stehen. Wir haben es also gewissermaßen mit einer Art musikalischer Stenographie zu thun. Für einen mit der Compositionslehre halbwegs vertrauten Musiker bedarf es nur einer geringen Uebung, um die Composition oder Improvisation aus der telegraphischen Zeichenschrift in gewöhnliche Notenschrift zu übertragen. Die Königin von Belgien sprach sich sehr vortheilhaft über die neue Erfindung aus; am 11. d. wurde sie der Section für schöne Künste der Brüsseler Akademie vorgeführt und erläutert.

— (Heiteres vom Tage.) Lohn der Höflichkeit. „Ich erlaube mir, Sie aufmerksam zu machen, mein Herr, daß Sie Ihre Bilet bestickt haben.“ — „Was kümmern Sie sich um meine Angelegenheit? Sie sitzen schon eine halbe Stunde auf Ihrer brennenden Cigarette und ich habe Ihnen nichts gesagt!“ — Väterliche Entrüstung. Mutter: Der junge Maxhuber wird nächstens um die Hand unserer Tochter anhalten. Wir ist es recht. Der junge Mann besorgt hochfliegende Pläne. — Gatte: So? Dann soll er sich zum Kukul schicken. Einem Luftschiffer gebe ich unsere Tochter nicht. — Wieder eine neue Einrichtung! Schaffner (zu einer Frau mit ihrer Tochter): „Da müß-n E' noch ein halbes Bilet lösen, das Fräulein kann mit mehr auf's Kinderbillet fahren, das ist kein Kind mehr.“ — Frau: „Mit mehr auf'n Kinderbillet fahren? Seit fünfzehn Jahren fahrt's Annel jetzt auf'n Kinderbillet.“

Original-Telegramm.

Budapest, 17. November. (U. L. C. Bur.) Im ungarischen Delegations-Ausschusse für Aeußeres erklärte über eine Anfrage betreffs der rumänischen Handelsbeziehungen der Minister des Aeußern Graf Kalnoky, dieselben verdienen die höchste Beachtung und bedauert, daß es nicht gelungen sei, die Verhandlungen über die Verlängerung des Handelsvertrages zu einem günstigen Resultate zu führen. Die thatsächlichen Schwierigkeiten seien eigentlich nicht so groß gewesen, aber durch ein bedauerliches Hineinspielen der Parteiverhältnisse habe sich in Bukarest eine heftige Agitation gegen den früheren Handelsvertrag ergeben. Graf Kalnoky glaubt, daß seither in der öffentlichen Meinung Rumäniens eine gewisse Umkehr Platz gegriffen habe, daß man zur Einfißt gelangt sei, welchen Schaden durch den Abbruch der Handelsbeziehungen der beiden Nachbarreiche man sich selbst verursacht habe. Auch bei uns sei die Stimmung eine solche, daß man zur Wiederanäpfung des früheren Verhältnisses mit Vergnügen die Hand bieten würde. Die gegenwärtigen vertraulichen Verhandlungen sind in einem Stadium, welches die Aussicht eröffnet, daß bei den beiderseitig herrschenden guten Dispositionen der beiderseits unerwünschten gegenwärtigen Situation ein Ende werde gemacht werden könne.

Lotto-Ziehung

vom 17. November.

Brünn: 73 75 30 29 90.

Fremden-Liste

vom 17. November.

Hotel Reuritrer. E. Rlich, Ehebituer, von Bistritz; Alexander Masolby, Contumax-Director, von Rothenturm; A. Goherman, Kaufmann, von Trieb. Hotel Hämischer Kaiser. Stefan Poljer, Kaufmann, von Berekstak; Leopold Weiß, Reistender, Herman Schuel, Kaufmann, von Wien; Ignaz Judes, Oberarzt, von Maros-Balarhely; Bernhard Schiffer, Kaufmann, von Broos; Dionys Zerbst, Ueuerrihter, von Gilt-Szereda. Hotel Melker. Ernst Bühr, Reistender, von Preßburg.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 17. November 1886.

Table with columns for commodity types (Weizen, Roggen, Hafer, Mais, etc.), quality (Qualität per Hektoliter), and prices (Preis per 100 Kilogramm). Includes sub-headers for 'Weizen' and 'Roggen' with further quality specifications.

Lieferungszeit (Wance): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.86 bis 8.87, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.56 bis 8.58. Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —. Mais: per Mai-Juni: fl. 6.04 bis 7.06. Reys, Rohl: August-September von fl. 10. bis 10.1/16, Banater: Juni-Angust von fl. — bis —. Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 25. — bis 25.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November 1886.

Table listing various securities and exchange rates, including 'Ung. Goldrente 6%', 'Ung. Goldrente 4%', 'Papierrente', 'Hilfsbahn-Anlehen', 'Öst. I. Emission St.-Oblig.', etc., with corresponding prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November 1886.

Table listing various securities and exchange rates, including 'Ung. Goldrente 6%', 'Ung. Goldrente 4%', 'Papierrente', 'Hilfsbahn-Anlehen', 'Öst. I. Emission St.-Oblig.', etc., with corresponding prices.

Sz. 10081/1886.

[801] 1-1

Dr.-J. 10007/1886.

[816] 2-3

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, miszerint ügyvéd Theil Pál által képviselt válii Iltu Juon Dachitia végrehajtónak doborkai Iván Dumitru és Bachmann András végrehajtást szenvedő elloni 259 frt. 84 kr. s járuléka iránti végrehajtási ügyében 259 frt. 84 kr. tőke, ennek 1878. május 1-től járó 6% kamatai, 37 frt. 50 kr. eddigi, 12 frt. 25 kr. jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett Iván Dumitru és neje nevére felvett doborkai 267. sz. tjkvben

A. + 1. r., 816, 817. hr. sz. ingatlanból Iván Dumitru illető és 209 frt. 50 kr.; 2. r., 852. hr. sz. ingatlan öt illető és 11 frtra; 3. r., 1302. hr. sz. ingatlan öt illető és 7 frt. 50 kr.; 4. r., 2232. hr. sz. ingatlan öt illető és 11 frtra; 5. r., 2463. hr. sz. ingatlan öt illető és 3 frtra; 6. r., 2784. hr. sz. ingatlan öt illető és 20 frt. 50 kr.; 7. r., 3842. hr. sz. ingatlan öt illető és 3 frt. 50 kr.; 8. r., 3832. hr. sz. ingatlan öt illető és 7 frt. 50 kr.; 9. r., 4208. hr. sz. ingatlan öt illető és 5 frt. 50 kr.; 10. r., 5315. hr. sz. ingatlan öt illető és 1 frt. 50 kr.; 11. r., 5944. hr. sz. ingatlan öt illető és 28 frtra; 12. r., 5958. hr. sz. ingatlan öt illető és 30 frtra becsült hasonle; továbbá az ifj. Bachmann András és neje nevére felvett doborkai 425. sz. tjkvben A. + 1. r. 208. hr. sz. fekvőből Bachmann András illető és 8 frt. 50 kr.; A. + 2. r., 725, 726. hr. sz. fekvőből öt illető 407 frt. 50 kr.; 3. r., 842. hr. sz. fekvőből öt illető 11 frtra; 4. r., 1039. hr. sz. fekvőből öt illető 4 frtra; 5. r., 1451. hr. sz. fekvőből öt illető 6 frt. 50 kr.; 6. r., 1499. hr. sz. fekvőből öt illető 8 frt. 50 kr.; 7. r., 1828. hr. sz. fekvőből öt illető 29 frtra; 10. r., 2313/1. hr. sz. fekvőből öt illető 14 frtra; 11. r., 2317. hr. sz. fekvőből öt illető 7 frtra;

12. r., 2366-2369. hr. sz. fekvőből öt illető 41 frt. 50 kr.; 13. 2392. hr. sz. fekvőből öt illető 14 frt. 50 kr.; 14. r., 2406, 2407. hr. sz. fekvőből öt illető 18 frtra; 15. r., 2542. hr. sz. fekvőből öt illető 15 frt. 50 kr.; 16. r., 2736. hr. sz. fekvőből öt illető 9 frtra; 17. r., 2837. hr. sz. fekvőből öt illető 15 frt. 50 kr.; 18. r., 3017. hr. sz. fekvőből öt illető 18 frt. 50 kr.; 19. r., 3474. hr. sz. fekvőből öt illető 23 frtra; 20. r., 3655. hr. sz. fekvőből öt illető 6 frt. 50 kr.; 21. r., 3747. hr. sz. fekvőből öt illető 11 frtra; 23. r., 4174/2. hr. sz. fekvőből öt illető 5 frt. 50 kr.; 25. r., 4665. hr. sz.

fekvőből öt illető 8 frtra; 26. r., 4994, 4995. hr. sz. fekvőből öt illető 22 frtra; 27. r., 5229. hr. sz. fekvőből öt illető 1 frt. 50 kr.; 28. r., 5500, 5501. hr. sz. fekvőből öt illető 12 frtra; 29. r., 5641a. hr. sz. fekvőből öt illető 12 frtra; 30. r., 5875. hr. sz. fekvőből öt illető 2 frtra; 31. r., 5877. hr. sz. fekvőből öt illető 10 frtra; 32. r., 5920a. hr. sz. fekvőből öt illető 24 frtra; 34. r., 6402. hr. sz. fekvőből 1 frt. 50 kr.; 35. r., 6538. hr. sz. fekvőből öt illető 7 frtra becsült felelése, nem különben ezen telekjegyzőkönyvből lejegyzett következő ingatlanok felelése, és pedig: Oprean Ilie és neje Vulcán Mária nevére felvett doborkai 522. sz. tjkvben A. + 5. r., 2291. hr. sz. 21 frt. becsárban; Thiesz Mihály nevére felvett 964. sz. tjkvben A. + 1. r., 3803. hr. sz. 47 frt. becsárban és végre az Oprean Juon nevére felvett 891. sz. tjkvben A. + 1. r., 6220. hr. sz. 9 frt. becsárban az 1887. évi január hó 19-ik, illetőleg következő napján, mindenkor délelőtt 9 órakor, Doborkán a község hazánál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a felsorolt ingatlanok feleléseinek megfelelő fenti becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói leteti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket a tűzkár ellen biztosítani.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől öt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185 §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elszámlása mellett újabb árverésre alá bocsátatni és az előbbi becsárban alul is eladati fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1886. évi október hó 28-án tartott üléséből.

Kundmachung. Dienstag den 30. d. M. finden in der Kanzlei des Franz Josephs-Bürger-Spitals folgende Licitationen statt, und zwar: Vormittags von 9 Uhr an: die Licitation wegen Sicherstellung der Brod- und Gebäck-Lieferung für die Kranken und Wärterleute für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1887; Nachmittags von 3 Uhr an: die Licitation zur Sicherstellung der Wäschereini-gung für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1887.

Diese Licitationen sind mündliche unter Zulassung von Offerten und haben die Unternehmungsliebhaber vor Beginn der mündlichen Licitation für die Brod- und Gebäck-Lieferung ein Vadium im Betrage von 200 fl., für die Wäschereini-gung ein solches von 30 fl. d. W. zu erlegen.

Die mit dem vorgeschriebenen Vadium belegten Offerte müssen den Percentual-Nachlaß in Ziffern und Buchstaben ausgebrückt enthalten und sind bis 29. d. Mts., Abends 6 Uhr, bei der Spitals-Ver-waltung einzureichen.

Die erlegten Vadium haben nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Ergebnisses durch die städtische Stadtvertretung als Caution zu dienen.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Licitation-Verbindungen vom 16. bis 29. d. M. in den vorgeschriebenen Amtsstunden in der Spitals-Kanzlei eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 13. November 1886.

Der Magistrat.

4658. sz. 1886.

[819] 1-3

polg.

Hirdetmény.

A szentagóthai határtagositási ügyben az előmunkálatok, jelesen a képviselő rendezése, működő mérnök megválasztása és a költség-előirányzat megkésztése végett a határnapot 9. évi december hó 20-ik napjának délelőt 9 órára, esetleg az ezután következő napokra tűztem ki a helyszínére a községi iroda helyiségbe, a melyhez összes érdekelteket azon figyelemzetéssel hívom meg, miszerint egyik vagy másik meg nem jelenése az eljárás folyamat akadályozni nem fogná.

Erzsébetváros, 1886. november 1-én. A kir. törvényszék kiküldött bírja: Kelemen György, kir. törvényszéki bíró.

Aus dem Amtsblatte.

Eriedigungen.

Beim Kézbogarbelyer Gerichtshofe eine Vicoenartstelle. Gesuche bis 30. November. Beim Miltbächer Bezirksgericht eine Vicoenartstelle. Gesuche bis 2. December. Beim Barabder Salzgrubenamte die Cassierstelle. Gesuche bis 5. December. Im Sprengel der Klausenburger Finanzdirection zwei Finanzwach-Respicienten-Stellen. Gesuche bis 5. December. Beim Kronstädter Stenerinspectorate eine Amtsdienertstelle. Gesuche bis 10. December.

Kundmachungen.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Josef Peternel in Hermannstadt aufgehoben wurde. Dem Debauer Gerichtshofe, daß Konstantin Szűcs aus Brad unter Curatel gestellt wurde.

Aalfisch.

marinirt, beste Marke,

neue schottische Seringe, franz. Del-Sardinen, Russen,

Alles frisch angekommen bei Johann Billes.

Nur echt mit dieser Schutzmarke. Professor Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elixir

Nur echten, rationalen und sicheren Heilung aller, selbst der heftigsten Nervenleiden, besonders derer, die durch Jugendverirrungen entstehen. Dauernde Heilung aller Schwächezustände. Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfschmerzen, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc. Das Nerven-Kraft-Elixir, aus den besten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengeleitet, bietet somit auch die volle Garantie für Heilung obiger Leiden. Alles Nähere befragt man in jeder, für die heilung betriebe. Preis 1/2 Fl. o. w. n. 2.- ganze Fl. o. w. n. 3.50. Doppelt. o. w. n. 6.50. gegen Einsendung oder Nachnahme. - Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Depot: Einhorn-Apotheke, Max Faunt, Prag, Altstädter Ring.

Depot in Hermannstadt: Apotheke „Zum Genfer Kreuz“. (508) 9-26

Mariazeller Magentropfen. Schutzmarke. neue, bereitet in der Apotheke „Zum Schutzengel“ des Carl Brady in Kremsier (Mähren). Vorzüglich wirksames Mittel bei Krankheiten des Magens u. Verdauungsstörungen. Preis per Flasche 35 Kreuzer. Zu haben in allen Apotheken. Warnung! Die echten Mariazeller Magentropfen werden vielfach gefälscht u. nachgeahmt. - Zum Zeichen der Echtheit muss jede Flasche in ein. rothen, mit obiger Schutzmarke versehenen Einballage gewickelt u. bei jeder Flasche beilieg. Gebrauchsanweisung ausserdem bemerkt sein, dass dieselbe in d. Buchdruckerei des H. Gusek in Kremsier gedruckt ist. (498) 21-52

Tausende! von Zuchcoupons u. Heften für den Herbst- und Winter-Bedarf, und zwar: Stoff auf einen complete Herren-Anzug genügend für nur fl. 3.40, 4.80, 5.80; Stoff auf complete Winterrod fl. 4.95; Stoff auf complete Sommerrod fl. 3.40; Stoff auf schwarze Anzüge fl. 7.40-9.75, Alles in guter Qualität, sowie alle anderen Tuch- und Schafwollwaaren, jede Concurrenz überbietend, sendet mit Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages. D. Wassertrilling, Tuchhändler, Boskowitz nächst Brünn. Complete Muster-Collection aller Gattungen gegen 10 fr. in Marken. (749) 4-10

Einladung zu der am 5. December 1886, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Communitäts-Saale auf dem städtischen Rathhause stattfindenden General-Versammlung des Hermannstädter Vorschuss-Vereines. Verhandlungs-gegenstand: Berathung der neuen Statuten. Hermannstadt, am 3. November 1886. Die Direction.

Ziehung schon nächsten Monat. Kincsem á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl. Haupttreffer bar 50.000 fl. 10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer. Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznergasse 6. (688) 21

Die erste siebenbürgische Cassen-Fabrik A. G. ÖSZY empfiehlt ihre eigens construirten und nur vom eingeweihten Käufer aufzuzehbaren feuer- u. einbruchsicheren Geld- und Bücher-Cassen in verschiedenen Formen und Grössen zu billigeren Preisen, als derartige Erzeugnisse anderer Fabriken. Die Cassen stehen zur Ansicht im Fabrik-Local: Hermannstadt, Neustiftgasse 9. Oeffentliche Anerkennung. Herr A. G. Öszy, Cassenfabrikant in Hermannstadt. Mit Vergnügen beständig wir Ihnen hiemit, daß die uns pünktlich gelieferte doppeltwellige feuer- und einbruchsichere Documenten-Cassa, mit dem amerikanischen Stach-Schloße und zwei Chubb-Schloßern versehen, nach Güte des Materials und der Arbeit, sowie hinsichtlich des Preises unsere Befriedigung und Anerkennung gefunden hat, welche wir mit dem Wunsch aussprechen, daß es Ihnen auch ferner nicht an Gelegenheit fehlen möge, in diesem Zweige der heimischen Industrie gleiche Ehre und glänzige Erfolge zu erzielen. Die Direction der Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt. Außer dem vorstehenden liegen von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa, sowie mehrere andere lobende Anerkennungs-schreiben zur gefälligen Einsichtnahme auf. Illustrierte Preis-Courants auf Verlangen gratis und franco. (874) 14